



Universität Potsdam

Christoph Sebastian Widdau

Kennen Sie Randegg?

Martin Walsers „Das Gespenst von Gattkau“
und die Tendenz zur Versöhnung

2. Auflage

Universitätsverlag Potsdam

Kennen Sie Randegg?
Christoph Sebastian Widdau

Christoph Sebastian Widdau

Kennen Sie Randegg?

Martin Walsers „Das Gespenst von Gatt nau“
und die Tendenz zur Versöhnung

2. Auflage

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2011

<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 977 4623 / Fax: 3474
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Satz: Elke Stange

Druck: docupoint GmbH Magdeburg

ISBN 978-3-86956-116-5

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver
der Universität Potsdam:

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2011/4986/>

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-49868](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-49868)

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-49868>

Inhalt

| | | |
|----|---|----|
| 1. | Einleitung | 7 |
| 2. | Zum Erscheinungsdatum des Hörspiels | 11 |
| 3. | Walters Reden über Deutschland: Die 1980er Jahre | 13 |
| 4. | Juden im Hegaudorf Randegg | 21 |
| 5. | Die Wahrheitsfrequenz in der Dichtung | 26 |
| 6. | Der Schluss zum guten Ende? | 31 |
| 7. | Literaturverzeichnis | 35 |

1. Einleitung

In seiner Rede in den Münchener Kammerspielen im Oktober 1988 hat Martin Walser formuliert, man wisse aus Erfahrung, dass ein Gespräch „ungut“ verlaufen werde, wenn es sich um Deutschland drehe.¹ Geprägt von den seit der Friedenspreisrede vom Oktober 1998 losgetretenen literaturpolitischen Diskussionen über den Schriftsteller und sein Werk könnte man leichthin in Versuchung geraten, jene Formulierung zu variieren und auf ihn selbst anzuwenden: Wenn sich das Gespräch um Martin Walser dreht, dann weiß man aus Erfahrung, dass es ungut verlaufen wird.²

Einige Kritiker meinen den Dichter seit seiner Unfrieden stiftenden Friedenspreisrede „im rechten ideologischen Spektrum von deutschnational bis völkisch-faschistisch verorten zu müssen“.³ Andere Kritiker tendieren dazu,

- 1 Vgl. Walser, Martin: Über Deutschland reden. Ein Bericht. – In: Walser, Martin: Über Deutschland reden. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 79.
- 2 Vgl. Walser, Martin: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede. *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998*. Mit einer Laudatio von Frank Schirrmacher. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998 (= es Sonderdruck). Zur Diskussion vgl. exemplarisch Borchmeyer, Dieter: Martin Walser und die Öffentlichkeit. Von einem neuerdings erhobenen unvornehmen Ton im Umgang mit einem Schriftsteller. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.
- 3 van der Will, Wilfried: Die Unausweichlichkeit der Provokation. Kultur- und literaturtheoretische Anmerkungen zu Martin Walsers *Ein springender Brunnen* und zu seiner Friedenspreisrede. – In: Parkes, Stuart und Fritz Wefelmeyer (Hrsg.): Seelenarbeit an Deutschland. Martin Walser in Perspective. Amsterdam und New York: Rodopi 2004 (= German Monitor 60), S. 281.

die Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels als eine logische Folge von früheren Einmischungen des Dichters zu bewerten. Alfred Schobert konstatiert, dass Walser bereits seit Ende der 1970er Jahre „nicht nur die Lippen gespitzt, sondern tatsächlich für die deutsche Nation gepfiffen“ habe, und somit die berüchtigte Friedenspreisrede nicht einen sich von früheren Positionen abwendenden Schriftsteller zeige, sondern vielmehr, etwa nach der Veröffentlichung seines Essays über Schlageter und seiner Laudatio auf Victor Klemperer,⁴ einen „Wiederholungstäter aus der Provinz“.⁵

Matthias N. Lorenz behauptet in seiner Dissertation, der Versuch der Stärkung des Nationalen sei nicht nur Bestandteil *einiger* Reden und Essays von Walser, sondern gehöre vielmehr zu einer strategischen Gesamtausrichtung des Werkes und werde maßgeblich, so eine skandalträchtige These, mitbestimmt von der Ausschließung des Jüdischen. Lorenz konstatiert, dass Juden in Walsers Œuvre nicht als Fremde problematisiert werden, sondern als Dritte ausgeschlossen sind: „Diese Denkfigur ist unerbittlich, denn wo eine wesentliche Andersartigkeit konstruiert wird [...] kann es auch keine Verbindung geben [...] Mit der Aufwertung des Nationalen einher geht eine Abwertung des Ausgeschlossenen, des Jüdischen.“⁶

4 Vgl. Walser, Martin: Schlageter. Eine deutsche Verlegenheit. – In: Walser, Martin: Heilige Brocken. Aufsätze, Prosa, Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 102-116; vgl. Walser, Martin: Das Prinzip Genauigkeit. Laudatio auf Viktor Klemperer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996 (= es Sonderdruck).

5 Schobert, Alfred: Wunschdenken, Wegschauen und Wegdenken. – In: Dietzsch, Martin u.a. (Hrsg.): Endlich ein normales Volk? Vom rechten Verständnis der Friedenspreis-Rede Martin Walsers. Duisburg: DISS 1999, S. 11.

6 Lorenz, Matthias N.: Auschwitz drängt uns auf einen Fleck. Juden- und Auschwitzdiskurs bei Martin Walser. Stuttgart und Weimar: Metzler 2005, S. 492 f.

Bisweilen wird Walser unterstellt, er suggeriere, dass es nicht zu einer glückenden Verständigung zwischen Tätergemeinschaft und Opfergemeinschaft nach 1945 kommen könne.⁷ Diese *Unversöhnlichkeitsthese* scheint bedeutsam zu sein für die Behandlung eines Hörspiels von Walser, das bislang in der Forschung wenig Beachtung gefunden hat: „Tassilo. Das Gespenst von Gatt nau“. Zwischen der dort vorgestellten Figur des jüdischen Journalisten Julius Weil und jener des Ingenieurs Kaspar Knechtle, der zumindest als ein Mitläufer der Nationalsozialisten charakterisiert werden darf,⁸ entsteht am Schluss des Hörspiels nämlich kein Gespräch: Knechtle nimmt den in seine Arbeitsräume vorgedrungenen Weil nicht wahr.⁹

Jedoch herrscht – dies sei der *Unversöhnlichkeitsthese* sogleich entgegengestellt – nicht nur Sprachlosigkeit: Wenn die Fotografin Gertrud Hotz letztlich Julius Weil zu heiraten gedenkt, dann liegt es nahe, nicht nur die missglückte Kommunikation in einer Untersuchung des Falles hervorzuheben, nicht nur eine „diffuse Betroffenheit“¹⁰, sondern auch die Hoffnung auf glückende Kommunikation. Diese Hoffnung lässt sich verorten: Das Dorf

7 Vgl. Heidsieck, Arnold: Martin Walser's *Die Verteidigung der Kindheit* and Victor Klemperer's *Nazi-Period Diaries*. – In: Parkes, Stuart und Fritz Wefelmeyer (Hrsg.): *Seelenarbeit an Deutschland. Martin Walser in Perspective*. Amsterdam und New York: Rodopi 2004 (= *German Monitor* 60), S. 195.

8 Lorenz meint, Walser führe mit der Figur Knechtle „einen Mann vor, der sich seine Schuld nicht eingesteht, allerdings auch nicht allzu schuldig geworden zu sein scheint.“ Lorenz, Matthias N.: *Auschwitz drängt uns auf einen Fleck* (o. c.), S. 316; Grit Dommes behauptet gar, Knechtle weise Züge auf, die „zu einem Helden passen“. Vgl. Dommes, Grit: *Kein Fall für sich. Martin Walsers „Tassilo“-Hörspiele*. – In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 3/2002, S. 211.

9 Vgl. Walser, Martin: *Tassilo. Das Gespenst von Gatt nau*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 68 f.

10 Dommes, Grit: *Kein Fall für sich* (o. c.), S. 212.

Randegg, in das sich das Paar am Ende des Hörspiels begibt, spielt hierfür eine prominente Rolle.

Für eine literaturwissenschaftliche Analyse des Hörspiels ist zu berücksichtigen, dass es – dies ein Merkmal der Tassilo-Hörspielreihe – in der Bodenseegegend spielt und sich somit in ein Werkkontinuum fügt.¹¹ Wenn Walser seine Figuren über die Schönheit des Bodensee-paradieses sprechen lässt und im „Gespenst von Gatttau“ mehrfach sowohl auf die Familiengeschichte von Julius Weil als auch auf das Dorf Randegg anspielt, dann lohnt sich ein Blick in Geschichtsbücher jener Region, um die Annahme von Lorenz, es gebe in Walsers Werk eine *nationale Tendenz*, die sich des Ausschlusses des Jüdischen zu bedienen versuche, anhand des Hörspiels exemplarisch auf die Probe zu stellen. Ebendies ist das Anliegen der vorliegenden kurzen Schrift.

11 Vgl. Fetz, Gerald A.: Walser's *Heimat* Conundrum. – In: Parkes, Stuart und Fritz Wefelmeyer (Hrsg.): *Seelenarbeit an Deutschland. Martin Walser in Perspective*. Amsterdam und New York: Rodopi 2004 (= *German Monitor* 60), S. 145.

2. Zum Erscheinungsdatum des Hörspiels

Ein Geschichtsbuch, das 1986 erschienen ist, wird für die Untersuchung des Hörspiels „Tassilo. Das Gespenst von Gatt nau“ zu beachten sein; Berichte und Briefe aus diesem Band, die teilweise in den 1980er Jahren entstanden, sind – so die Annahme – zwingend zu berücksichtigen. Dies mag Leser der Walser-Werkausgabe wie auch der Dissertation von Lorenz überraschen: Wie ist es möglich, dass Berichte und Briefe, die in den 1980er Jahren *entstanden* und publik gemacht wurden, für die Entstehung eines Hörspiels, das 1978 veröffentlicht worden sein soll, von solcher Bedeutung sind? Hat man es auch hier mit Gespenstischem zu tun? Keineswegs.

Lorenz zufolge ist das Hörspiel erstmals am 24. November 1978 im Westdeutschen Rundfunk (WDR) ausgestrahlt worden.¹² Offensichtlich stützt er sich auf die Angabe der bei Suhrkamp verlegten Walser-Werkausgabe von 1997. Im zehnten Band mit den Hörspielen wird jenes von Lorenz genannte Datum vermerkt.¹³ Jedoch verweist die Suhrkamp-Einzelausgabe des Hörspieltextes von 1991 darauf, dass es erstmals am 24. November 1987 gesendet worden sei.¹⁴ In der ersten Druckfassung des Hörspiels in der Zeitschrift

12 Vgl. Lorenz, Matthias N.: *Auschwitz drängt uns auf einen Fleck* (o. c.), S. 314.

13 Vgl. Kiesel, Helmuth und Frank Barsch (Hrsg.): *Martin Walser. Hörspiele*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997 (= Werke Band 10). An dieser Stelle danke ich Herrn Frank Barsch für hilfreiche Hinweise und Kommentare via E-Mail.

14 Vgl. Walser, Martin: *Tassilo. Das Gespenst von Gatt nau* (o. c.), S. 73.

„Allmende“ von 1988 wird nicht auf das Entstehungs- oder Erstaussstrahlungsjahr des Spiels hingewiesen.¹⁵ Anthony Wayne erwähnt in seiner 1980 erschienenen Monografie über Walser dessen Tassilo-Hörspiele, doch fehlt vom „Gespenst von Gatttau“ jede Spur.¹⁶

Welche Angabe ist korrekt? Offenbar ist dies weder jene in der Dissertation von Lorenz und der Werkausgabe noch jene in der Einzelausgabe von 1991, wenngleich jene der zuletzt genannten Publikation der korrekten Angabe nahe ist. Der Westdeutsche Rundfunk hat auf eine Anfrage mitgeteilt, dass das Hörspiel am 24. November 1987 aufgenommen, und am 01. Januar 1988 erstmals gesendet worden ist.¹⁷ Diesen Hinweis gilt es fortan zu beachten.

15 Vgl. Allmende: Landvermessung. Der lange Schatten der Vergangenheit (Nr. 21/22). Baden-Baden: Elster 1988.

16 Vgl. Wayne, Anthony: Martin Walser. München: Beck & Edition Text und Kritik 1980 (= Autorenbücher 18), S. 49 f.

17 E-Mail von Katja Kamrath (WDR) vom 19.03.2007, im Besitz des Autors.

3. Walsers Reden über Deutschland: Die 1980er Jahre

Aufgrund seiner Annahme des Erscheinungsdatums hat sich Lorenz in seiner Dissertation darum bemüht, Walsers politisch orientierte Einmischungen der 1970er Jahre in Verbindung zu bringen mit jenen Meinungen, die der Schriftsteller seinen Figuren im Hörspiel „Das Gespenst von Gattgau“ in den Mund legt.¹⁸ Eingedenk des korrekten Erscheinungsdatums scheint vornehmlich eine Darstellung von Walsers Positionen zur Frage der Teilung Deutschlands und des *nationalen Selbstbewusstseins*, die er in den 1980er Jahren in Reden und Essays formulierte, hilfreich zu sein; insbesondere jene lassen sich nämlich im Hörspiel wiederfinden.

Zunächst allerdings ein kurzer Schritt zurück: Tatsächlich hat sich Walser bereits seit Ende der 1970er Jahre zum Problem des geteilten Deutschlands geäußert. In seiner Rede anlässlich der Ernennung von Nicolas Born zum Stadtschreiber von Bergen-Enkheim 1977 formuliert er: „Daß es diese zwei Länder gibt, ist das Produkt einer Katastrophe, deren Ursachen man kennen kann [...] In mir hat ein anderes Deutschland immer noch eine Chance.“¹⁹ Dieses *andere Deutschland*, die geeinte Nation, wäre, so

18 Vgl. Lorenz, Matthias N.: Auschwitz drängt uns auf einen Fleck (o. c.), S. 317 und 320.

19 Walser, Martin: Eine aktuelle Aufgabe. – In: Walser, Martin: Deutsche Sorgen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 206 ff.

Walser andernorts, kein Gebilde, in dem eine „Wiederbelebbarkeit des NS-Faschismus“²⁰ zu befürchten ist.

In den 1980er Jahren unterstreicht Walser eine Kritik, die daran ansetzt, dass es am Versuch einer angemessenen Ursachenerforschung der nationalsozialistischen Machtergreifung und Gräueltaten weithin mangle. Ohne einen solchen Versuch verharre man aber im Dunstkreis der diffusen Annahme einer spezifischen deutschen Wesens-eigenheit: „Dann kommt ein Abstraktum zustande, dann ist das also eine speziell deutsche Bestialität, da tritt also ein Volk aus der menschlichen Gesellschaft aus und macht etwas ganz Furchtbares, und das sind dann wir. Dann sind wir’s aber immer noch.“²¹ Dass Deutsche ebendies seien, negiert Walser. Diese Einschätzung teilt er mit seiner Figur Knechtle bzw. Tassilo Sokrates Grübel im „Gespenst von Gatt nau“. Dort spricht Tassilo vor versammelten Journalisten für den deutschen Ingenieur, der nicht gewillt ist, persönlich vor den Presseleuten zu erscheinen: „Er auf jeden Fall glaube nicht an Unterschiede zwischen Menschen. Er sehe einen Unterschied nur in Umständen.“²²

Walser bezieht sich in seinem Versuch der Herleitung des *Entsetzlichsten*, der Untaten der Nationalsozialisten, auf den Friedensvertrag von Versailles: „Der deutsche Rassismus hätte sich ohne die Minderwertigkeit, zu der die Sieger Deutschland verurteilten, nicht zum Wahn gesteigert. So

20 Walser, Martin: Unsere historische Schuldigkeit. – In: Walser, Martin: Deutsche Sorgen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 210 ff.

21 Walser, Martin: Deutschländer oder Brauchen wir eine Nation? – In: Walser, Martin: Deutsche Sorgen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 266 f.

22 Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gatt nau (o. c.), S. 47.

getreten, richtet man sich über jedes Maß auf.“²³ Der Erste Weltkrieg bedingte den Friedensvertrag von Versailles und der Friedensvertrag von Versailles bedingte den Aufstieg derjenigen, die den Zweiten Weltkrieg entfachten.²⁴ Wegen der Entfachtung dieses Krieges seien die Deutschen nach 1945 von den Siegermächten bestraft worden. Explizit spricht Walser von einer „Strafaktion“, die „als solche keine Dauer verdient und in keinem anderen Land der Welt [...] von den Leuten hingenommen, geduldet, ausgehalten, ja geradezu ernährt und legitimiert werden würde.“²⁵ Gleichzeitig gibt er zu, dass die Deutschen diese Strafaktion verdient hatten: „Aber doch nicht für immer. Strafe dient nicht der Sühne, sondern doch wohl der Resozialisierung. Fühlen wir uns nicht resozialisiert?“²⁶ In den 1980er Jahren die Aufrechterhaltung des *Strafzustandes* als vernünftig zu erklären, scheint Walser widersinnig zu sein: „Das ist Gewalt gegen die, denen keine Schuld zugewiesen werden kann, die erben eine Strafe, das ist grotesk.“²⁷ Die Vererbung der Strafe führe zur Verhinderung einer deutschen Nation und somit zur Verhinderung der Ausbildung eines *nationalen Selbstbewusstseins*, wie es z.B. in Frankreich Normalität sei.²⁸ Für Deutsche gebe es, so in einem Interview die Auskunft des Dichters, „nichts Wichtigeres als diese Einigung.“²⁹

23 Walser, Martin: Tartuffe weiß, wer er ist. – In: Walser, Martin: Geständnis auf Raten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986, S. 68.

24 Vgl. ebenda.

25 Walser, Martin: Meine Muse ist der Mangel. – In: Walser, Martin: Zauber und Gegenzauber. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 124.

26 Walser, Martin: Über Deutschland reden (o. c.), S. 83.

27 Walser, Martin: Meine Muse ist der Mangel (o. c.), S. 125.

28 Vgl. Walser, Martin: Deutsche Gedanken über französisches Glück. – In: Walser, Martin: Zauber und Gegenzauber. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 85-94.

29 Porträt Martin Walser. – In: Siblewski, Klaus (Hrsg.): Martin Walser: Auskunft. 22 Gespräche aus 28 Jahren. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 153.

Warum kam es bis 1989 nicht durchschlagend zum Aufgreifen jener Position, die besagt, dass eine deutsche Nation etabliert werden müsse? Walser beantwortet diese Frage, indem er zunächst auf die Rolle des Auslands verweist und dann auf die Rolle der inländischen Intellektuellen, die sich der Argumentationen des Auslands bedient hätten. So schließt er, dass „wenn die Rückfallgefahr ausgeschlossen ist – und wer das nicht sieht, der verneint schlicht unsere letzten 40 Jahre –, dann gibt es nur noch ein Motiv für die Fortsetzung der Teilung: das Interesse des Auslands.“³⁰ Die Vorstellung einer Vereinigung wurde in der inländischen Diskussion mit der Begründung, ein geeintes Deutschland würde eine großmächtige Gefahr für die Welt darstellen, zurückgewiesen.³¹ 1984 wendet sich Walser in einem Interview explizit gegen diese Annahme: „Es ist grotesk, wenn sich Deutsche die simpelsten Ängste des Auslands zu eigen machen [...] Daß die Deutschen dann zu stark wären und in ihre alten Fehler verfallen würden.“³² Den Rückfall hält er für ausgeschlossen. Knapp elf Monate nach der Erstaussstrahlung von „Das Gespenst von Gatt nau“ kritisiert Walser Intellektuelle, die sich fortschrittlich vorkommen, „wenn sie diese letzte Kriegsfrucht für vernünftig halten.“³³

Diese Formulierungen erinnern an die Rede der Figur Knechtle bzw. der Figur Tassilo. Im Hörspiel heißt es: „Selbstverständlich sei dem Ausland nicht vorzuwerfen, daß es von der unerschöpflichen deutschen

30 Walser, Martin: Über Deutschland reden (o. c.), S. 83.

31 Vgl. exemplarisch: Grass, Günter: Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen. – In: Grass, Günter: Ein Schnäppchen namens DDR. Letzte Reden vorm Glockengeläut. Frankfurt am Main: Luchterhand 1990, S. 7-14.

32 Porträt Martin Walser (o. c.), S. 153.

33 Walser, Martin: Über Deutschland reden (o. c.), S. 84.

Schande einen für das Ausland nützlichen Gebrauch mache. Die inländischen Moralmenschen aber halte er für kritisierbar.“³⁴ Während das Interesse des Auslands, mithin vertreten vom Journalisten Julius Weil, als plausibel erscheinend gekennzeichnet werden kann, sind die Vertreter der deutschen Presse in ihrer zur Schau gestellten Entrüstung kaum ernst zu nehmen. In einem Paratext der Einzelausgabe von 1991 heißt es: „Tassilo und Hugo zäumen diesen Fall so auf, daß nicht nur eine Zeitung, sondern die ganze Medienwelt zum Geldgeber werden soll. Sie verdienen zwar wieder einmal nicht so viel, wie sie sich ausgerechnet hatten, aber sie machen eine gründliche Erfahrung mit verschiedenen Arten von Journalismus.“³⁵ Tatsächlich unterscheiden sich die Motive des Journalisten Julius Weil von jenen der deutschen Journalisten von „dpa, Spiegel, Südwestpresse und so weiter.“³⁶ Weil ist der einzige Journalist, dessen Absichten als nachvollziehbar aufgezeigt werden: das Interesse des westlichen Auslands an dem möglicherweise gefährlichen und mit der Sowjetunion paktierenden Ingenieur³⁷ und die Familiengeschichte der Weils erklären den Drang des Nachkommen, zu Knechtle vorzudringen zu wollen. Die anderen Journalisten hingegen sind in den Augen von Weil letztlich nichts als Touristen, die zwar vorgeben, Knechtle vorzuführen zu wollen und „Nazi!“³⁸ schreien, jedoch unverrichteter Dinge abziehen. Sie hantieren, im Gegensatz zu Weil, bloß mit Meinungen, und das ist „eine Sprachfrequenz, in der es besonders freizügig zugeht.“³⁹

34 Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattau (o. c.), S. 47.

35 ebenda, S. 2.

36 ebenda, S. 24.

37 Vgl. ebenda, S. 54.

38 ebenda, S. 35.

39 Walser, Martin: Was ist ein Klassiker? – In: Walser, Martin: Über Deutschland reden. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 40.

Weit weniger freizügig könne mit dem Gewissen umgegangen werden. Dieses scheue vor der Veröffentlichung zurück: „[...] wenn Menschen wegen ihres Verhaltens in der NS-Zeit oder in der DDR öffentlich gezwungen werden, persönliche Schuld einzugestehen, dann ist das Gewissensshow.“⁴⁰ Von niemandem erwarte Walser, sich öffentlich zu rechtfertigen, es sei denn, dies geschehe vor Gericht.⁴¹ Im Hörspiel weist Knechtle Tassilos Ratschlag, wenn nicht mit allen Journalisten, so doch wenigstens mit Julius Weil ein Gespräch zu führen, mit folgenden Worten ab: „Soll er mich anzeigen, bitte. Vor Gericht geh ich. Zu Mr. Weil nicht.“⁴² Lorenz interpretiert diese Aussage wie folgt: „Für die Aufarbeitung der Vergangenheit im eigenen Kollektiv steht er zur Verfügung, einer Beschuldigung von außen will er sich jedoch keinesfalls aussetzen [...]“.⁴³ Ist das Gericht *der Ort des* eigenen Kollektivs? Knechtle anzudichten, er stehe dem eigenen Kollektiv zur Verfügung, verkennt das Verhalten des Ingenieurs. Dieser steht von sich aus niemandem für die Aufarbeitung der Vergangenheit zur Verfügung. Erst als die journalistischen Beschuldigungen zunehmen, kommt es zu einer längeren Stellungnahme, die nicht von ihm selbst, sondern von Tassilo öffentlich vorgetragen wird. Diese „flammende Rede“⁴⁴ des Kaspar Knechtle bzw. Tassilo S. Grübel gerät zum Gegenschlag: „Die Masse der

40 Ich kann mich auf keinen Nenner bringen. Ein Gespräch mit Stephan Sattler. – In: Weiss, Rainer (Hrsg.): Ich habe ein Wunschpotential. Gespräche mit Martin Walser. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 56.

41 Vgl. Tabus sind gefährlicher als ich. Ein Gespräch mit Sven Michalisen. – In: Weiss, Rainer (Hrsg.): Ich habe ein Wunschpotential. Gespräche mit Martin Walser. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 50.

42 Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattnau (o. c.), S. 42.

43 Lorenz, Matthias N.: Auschwitz drängt uns auf einen Fleck (o. c.), S. 319.

44 ebenda, S. 316.

Deutschen lasse sich immerzu beschimpfen von ihren Wortführern in Presse, Politik, Literatur, Wissenschaft [...] Die Instinkte, die sich im In- und Ausland bei der Bewirtschaftung und Ausbeutung der unerschöpflichen deutschen Schande entwickelt und eingespielt hätten, nenne er Jagdinstinkte [...].“⁴⁵

Lorenz bemerkt, dass diese Passage keineswegs unproblematisch ist, ja die verwendeten Bilder seien eindeutig: „Das deutsche Volk wird aufgrund seiner Vergangenheit von Parasiten ‚bewirtschaftet‘ und ‚ausgebeutet‘ – ein antisemitischer Topos, der aus der NS-Propaganda bestens bekannt ist, die damit dezidiert das ‚jüdische Schmarotzertum‘ meinte, jedoch längst vorher kursierte und in der revisionistischen Presse weiterhin fortgeschrieben wird.“⁴⁶ Die Rede bezeuge also eine antisemitische Tendenz. Dass Julius Weil und Gertrud Hotz die zitierten Aussagen bewerten, wird von Lorenz nicht erwähnt. Der jüdische Journalist sagt, man wisse nun, dass Knechtle Nazi war und noch immer ist.⁴⁷ Gertrud stimmt ihm zu: „Und diese Sprache! Diese Wörter! Wortführer!“⁴⁸ Im Hörspiel selbst wird also hingewiesen auf eine mögliche kritische Lesart des Vermittelten. Allerdings, so könnte Lorenz erwidern, täusche selbst ein solcher Hinweis nicht darüber hinweg, dass Tassilo die Position des Ingenieurs stets aufzuwerten versucht und so jene des jüdischen Journalisten abgewertet wird: „Dadurch wird Julius’ Position ins Unrecht gesetzt.“⁴⁹

45 Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattkau (o. c.), S. 46 f.

46 Lorenz, Matthias N.: Auschwitz drängt uns auf einen Fleck (o. c.), S. 317.

47 Vgl. Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattkau (o. c.), S. 49.

48 ebenda.

49 Lorenz, Matthias N.: Auschwitz drängt uns auf einen Fleck (o. c.), S. 318.

Dommes formuliert hingegen, dass mit der Position des jüdischen Journalisten ein Gegengewicht zu jener des Ingenieurs angelegt sei.⁵⁰

Sowohl die Schilderung der Medienmacht und ihr Versuch, Gewissensentblößungen zu erzwingen, als auch das Bemühen um die Stärkung eines *nationalen Selbstbewusstseins* der Deutschen zur Zeit der Teilung und die Problematik der Täter-Opfer-Verständigung sind durchaus Grundbausteine des Hörspiels. Insofern entspricht es manchen in der Einleitung angedeuteten Ansichten der Walser-Kritiker; allerdings nicht problemlos allen Ansichten: Über die These von der Ausschließung des Jüdischen wird man diskutieren dürfen.

50 Vgl. Dommes, Grit: Kein Fall für sich (o. c.), S. 213.

4. Juden im Hegaudorf Randegg

1986 wird „Die Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg“ im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen veröffentlicht.⁵¹ Die in ihr enthaltenen Aufsätze sind maßgeblich verfasst worden von Dr. Samuel, genannt Semi, Moos. Mit der Veröffentlichung des Manuskripts habe die Gemeinde Dr. Moos „für seine Verdienste um seinen Geburtsort Randegg, seine edle Gesinnung und seine trotz aller in der Nazizeit erlittenen Drangsale unverbrüchliche Treue zu Land und Leuten im Hegau und am Bodensee“⁵² aus Anlass seines 100. Geburtstages im August 1983 ehren wollen. In ebendiesem Buch wird darauf hingewiesen, dass Juden seit dreihundert Jahren in Randegg leben: „Erst als Schutzjuden der Herrschaften, die das stolze vierrundtürmige Schloß innehatten, dann, seit der napoleonischen Zeit dank der Emanzipations-Edikte der Großherzöge von Baden, als freie und immer mehr gleichberechtigte Bürger [...] Aus der Gemeinde wurde eine Gemeinschaft.“⁵³ Das Dorf wird als

51 Vgl. Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986.

52 Schatz, Karl und Franz Götz: Vorwort der Herausgeber. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 8.

53 Moos, Samuel (Semi): Ansprache bei der Einweihung des Gedenksteinen auf dem Synagogenplatz in Randegg am 9. Juni 1968. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 154 f.

ein Ort beschrieben, in dem – vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten – kaum etwas auf die Zeit 1933 bis 1945 hinzuweisen schien. Exemplarisch seien hierfür Aussagen aus der Publikation zitiert:

In dem kleinen Dorf Randegg wurden Christen- und Judenkinder, Buben und Mädle, gemeinschaftlich, einige Klassen zusammen in einem Zimmer unterrichtet, lernten, sangen, spielten miteinander und arbeiteten nach den Schuljahren einträchtig mit- und nebeneinander [...] Die Menschen lebten in Eintracht und Frieden und sorgten für die Interessen des Ganzen, wofür sich vor allem der Bürgermeister und seine Gemeinderäte einsetzten. Seit 1870 wurden auch Juden in den Gemeinderat gewählt.⁵⁴

Eine Jüdin, deren Name im Zusammenhang mit dem Hörspiel besonders zu bedenken sein wird, hat am 25. März 1983 ein Gedicht zum Geburtstag ihres ehemaligen Schulkameraden Samuel Moos verfasst, das ebenfalls in dem Band aufgenommen worden ist:

Randegg, Dorf unserer Kindheit,
das uns so wohlgefiel.
Menschen in wilder Blindheit
zerstörten das Heimatgefühl.
Du mußttest die Heimat verlassen,
ziehen ins fremde Land,

54 Moos, Samuel (Semi): Das Zusammenleben von Christen und Juden. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 59.

wir hoffen, daß böses Hassen
 nunmehr für immer verschwand.
 Es ist doch eine schöne Zeit,
 wenn in steter Harmonie
 Menschen konnten in Einigkeit
 sich ergänzen spät und früh.⁵⁵

Autorin dieses Gedichtes, das sowohl eine Lobpreisung der Randegger Verhältnisse bis 1933 enthält als auch die Hoffnung auf die Verbannung des Hasses, ist Fräulein *Julie Weil*. Auch taucht in dem Gottmadinger Band randständig der Hinweis auf, dass ein Sohn aus der Familie Weil mit dem Spitznamen „Cäsar“⁵⁶ gerufen worden ist. Die Behauptung, dass Walser aus den Namen Julie Weil und Cäsar Weil den Figurennamen Julius Weil gefertigt hat, liegt nicht allzu fern.

Während der Journalist Julius Weil im Hörspiel keine guten eigenen Erinnerungen mit der früheren Heimat seiner Familie zu verbinden versteht,⁵⁷ ist das Gedicht von Julie Weil geprägt von Wehmut und Hoffnung. Während der Journalist im Hörspiel stets darauf zu sprechen kommt, dass deutsche Nationalsozialisten gewütet hätten,

55 Zwei Briefe von Julie Weil an Oberlehrer i. R. Karl Schatz in Gottmadingen. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 163.

56 Vgl. Moos, Samuel (Semi): Jüdische Familien um 1900 in Randegg. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 106.

57 Seine Erinnerung an die Aussage der Mutter, der Bodensee liege im Paradies, kann als Ausnahme gewertet werden. Vgl. Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattgau (o. c.), S. 26.

alle Deutschen Nazis gewesen seien,⁵⁸ spricht Julie Weil im Gedicht einfach von „Menschen in wilder Blindheit“. Auch diese Menschen sind durchaus als deutsche Nationalsozialisten auszuweisen. Jedoch haben wir es im Fall der Julie Weil vornehmlich mit einer Klage, in jenem des Julius Weil vornehmlich mit einer Anklage zu tun.

Walser hat offenbar weitere Hinweise aus der Gottmadinger Publikation für sein Hörspiel nutzbar gemacht, wenngleich dies nicht bedeutet, dass er sich historisch genau an Dargelegtes hält. Im Hörspiel wird erwähnt, dass Julius Weils Vater von den Nationalsozialisten verschleppt wurde: „Der Vorfall von 1938 steht Julius, damals dreijährig, noch heute vor Augen: Ein kleinwüchsiger, stark gehbehinderter und von auswärts stammender SA-Mann schlug den Vater vor den Augen der Familie zusammen und warf ihn die Treppe hinunter.“⁵⁹ Der SA-Mann stammt aus Radolfzell. Und somit lässt sich wieder der Bogen schlagen zu einem Artikel von Samuel Moos, denn dieser schreibt über die Zerstörer der Randegger Synagoge im November 1938 Folgendes: „In Randegg erschien, von Gailingen kommend, ein Kommando der SS aus Radolfzell.“⁶⁰ Es sind Auswärtige, welche die Synagoge zerstörten und in Walsers Hörspiel den Vater des Journalisten verschleppen. Die Figur des

58 Vgl. ebenda, S. 25.

59 Lorenz, Matthias N.: *Auschwitz drängt uns auf einen Fleck* (o. c.), S. 318. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Schilderung im Hörspiel von Gertrud Hotz stammt, die Aussagen von Julius Weil wiedergibt; vgl. Walser, Martin: *Tassilo. Das Gespenst von Gattgau* (o. c.), S. 50.

60 Moos, Samuel (Semi): *Die Zerstörung der Randegger Synagoge*. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): *Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg*. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 148.

Auswärtigen deutet an, dass es nicht Randegger gewesen sind, die den jüdisch-deutschen Bürgern des Dorfes die Lebensgrundlage im Dorf entziehen wollten.⁶¹ Und dies ist nicht ein bloßer literarischer Griff des Schriftstellers. Es hat seine Entsprechung in der nunmehr vielfach zitierten Publikation. So schildert Samuel Moos die Haltung des Randegger Bürgermeisters zur Zerstörung der Synagoge wie folgt: „Dem amtierenden Bürgermeister Emil Schneble wurde verboten, das Haus zu verlassen. Eine SS-Wache sorgte dafür, daß diese Anordnung befolgt wurde. Schneble legte nachher sein Amt nieder.“⁶² Und in einem anderen Artikel von Samuel Moos heißt es, dass der letzte Kantor der Gemeinde, Karl Weil, habe fliehen können, weil er von „unserem braven Bürgermeister Schneble“⁶³ gewarnt worden sei.

61 Jedoch ist, zumindest in der Erinnerung von Julius, in Randegg zur Zeit des Nationalsozialismus über Schmähungen seiner Person zu berichten: „Und die gleichaltrigen Kinder riefen Julius auf der Straße nach: Judius, Hände hoch!“ Vgl. Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gatttau (o. c.), S. 53.

62 Moos, Samuel (Semi): Die Zerstörung der Randegger Synagoge (o. c.), S. 148.

63 Moos, Samuel (Semi): Jüdische Lehrer in Randegg. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 56.

5. Die Wahrheitsfrequenz in der Dichtung

Nicht nur die Gottmadinger Publikation scheint Einfluss auf Walsers Hörspiel ausgeübt zu haben. Den von Knechtle angesprochenen Stollen sowie das Konzentrationslager Überlingen hat es gegeben.⁶⁴ Oswald Burger berichtet, dass nach den Bombenangriffen der Alliierten auf deutsche Rüstungsstandorte über ein Ausweichquartier für die Produktionsstätten in Friedrichshafen nachgedacht wurde, „doch die einzige wirklich bombensichere Lösung war die unterirdische: ein Stollen. Die Bombenangriffe führten zu dem Beschluß auf allerhöchster Ebene, die Friedrichshafener Produktionsstätten nach Überlingen zu verlegen.“⁶⁵ Häftlinge des Konzentrationslagers mussten dann an der Errichtung des Stollens mitwirken.⁶⁶ Im Hörspiel kommt Julius Weil auf Menschenversuche zu sprechen, die Knechtle mit einer Schallkanone durchgeführt habe, „und zwar an Häftlingen des KZ Überlingen, einem der hundertsechundsiebzig Außenkommandos des KZ Dachau.“⁶⁷ Im Gespräch mit Tassilo räumt Knechtle ein, dass von Versuchen mit Menschen geredet werden dürfe, allerdings nicht in Form einer Anklage. Für Internierte des Konzentrationslagers Überlingen habe es die Möglichkeit gegeben, sich

64 Vgl. Dieterle-Jöchle, Manfred: Vergangenheitsbewältigung in der Provinz. Die Nachgeschichte der KZ-Außenlager von Dachau in Friedrichshafen und Überlingen. Markdorf: Kreisarchiv Bodenseekreis 1996 (= Geschichte am See 52).

65 Burger, Oswald: Der Stollen. Das Dachauer Außenkommando Überlingen/Aufkirch. – In: Dachauer Hefte 15/1999, S. 39.

66 Vgl. Burger, Oswald: Der Stollen. 6. Auflage. Eggingen: Isele 2005, S. 22.

67 Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattnau (o. c.), S. 37.

zwischen der Arbeit im Stollen und der Teilnahme an den Versuchen des Ingenieurs zu entscheiden. Über Konsequenzen der Versuche, bei denen die Wirkung des Schalls auf Menschen untersucht werden sollte, sagt Knechtle: „Und sobald einer reagiert hat, ist er herausgenommen worden, man hat ihn untersucht, keiner ist zu Schaden gekommen.“⁶⁸ Als er nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von Franzosen eingesperrt worden sei,⁶⁹ hätten sich ehemalige Häftlinge des Lagers sogar darum bemüht, ihn aus der Gefangenschaft herauszuholen.

TASSILO: Haben Sie Beweise dafür, daß das so gelaufen ist? Leben die noch, Wassil, Josef, Publio?

KNECHTLE: Beweisen kann ich gar nichts [...] Es war ja Winter. Ich habe denen gesagt, um was es geht. Und daß ich nur Versuche mache, mit denen sie einverstanden sind. Gut, die waren in einer Zwangslage. Die hatten nur die Wahl: Stollenbau in Überlingen oder Schallversuche hier. Klar, daß die lieber hier waren.⁷⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben Stollenarbeiter die Mühsal ihrer Arbeit und die von ihr bedingte Gefährdung geschildert. Die Aussage der Hörspiel-Figur Knechtle über die Präferenz der Gefangenen erscheint so nachvollziehbar, denn stetige Deckenabbrüche bedingten im Stollen schwere Verletzungen, die Arbeitsbedingungen

68 ebenda, S. 40.

69 Vgl. ebenda.

70 ebenda, S. 41 f.

lassen sich als katastrophal kennzeichnen.⁷¹ Allerdings ist in Publikationen, die sich vornehmlich mit der Historie des Stollens und dem Konzentrationslager Überlingen beschäftigen, kein Hinweis auf Menschenversuche zu finden. Während vom Arbeitszwang im Lager und Stollen berichtet wird, liegen keine Darstellungen über die Möglichkeit vor, diesem Arbeitszwang auf jene Weise zu entgehen, die Knechtle angibt.⁷²

Doch ist das angesprochene Instrument der Versuche, die Schallkanone, keineswegs eine Erfindung des Dichters. Tatsächlich hat es Bemühungen gegeben, eine solche Kanone zu konstruieren. Und in diesem Zusammenhang ist es zunächst bemerkenswert, dass Walser – mit Ausnahme von Kaspar Knechtle – in seinem Hörspiel *Wissenschaftler* nennt, die an der Erforschung der Wirkung des Schalls mitgewirkt haben. Julius Weil berichtet, sich auf die Arbeit des deutschen Ingenieurs beziehend,

[...] das Interesse in England sei groß, hier sei eine Nummer des *New Scientist* mit einem Bericht über die neuesten Arbeiten von Bryan und Tempest über die Infraschall-Technik, sein, Knechtles, Name werde heute genannt neben den Namen von Levasseur und Gavreau, hier eine *Science Journal*-Nummer, in der seine Arbeit gerühmt werde.⁷³

71 Vgl. Jež, Anton: Der Stollen war unser Unglück und unser Glück. Erinnerungen an das KZ-Außenkommando Überlingen/Aufkirch. – In: Dachauer Hefte 15/1999, S. 49.

72 Vgl. Dieterle-Jöchle, Manfred: Vergangenheitsbewältigung in der Provinz (o. c.); vgl. Jež, Anton: Der Stollen war unser Unglück und unser Glück (o. c.), S. 46-53.

73 Walser, Martin: *Tassilo*. Das Gespenst von Gattnau (o. c.), S. 68 f.

Die erwähnten Berichte befassen sich mit Schallkanonen.⁷⁴ So weisen Bryan und Tempest 1972 darauf hin, dass es bisweilen Meldungen in der populären Presse gegeben habe, in denen über die Entwicklung einer solchen Kanone berichtet worden sei, aber: „It is unlikely that infrasound could be used as a lethal weapon“.⁷⁵ Knechtle spricht davon, dass deutsche Generäle die Schallkanone abgelehnt hätten.⁷⁶ Diese Aussage scheint einem Faktum zu entsprechen.⁷⁷

Dass der deutsche Ingenieur tatsächlich friedlich sein und nunmehr an seinem letzten großen Projekt, einem

74 In einem Aufsatz von Gavreau lässt sich auch die Anspielung auf die Zerstörung der Mauern von Jericho finden, die auch Knechtle liefert.: „[...] after all, trumpets are reputed to have knocked down the walls of Jericho [...].“ Knechtle sagt Tassilo: „Die Juden wissen seit Jericho, was man mit Schall machen kann. Und sie haben recht.“ Vgl. Gavreau, Vladimir: Infrasound. – In: Science Journal 1/1968, S. 37; vgl. Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gatttau (o. c.), S. 39 f.

75 Bryan, Michael und William Tempest: Does infrasound make drivers 'drunk'? – In: New Scientist 787 (16. März 1972), S. 585.

76 Vgl. Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gatttau (o. c.), S. 20 f.

77 Vgl. Hahn, Fritz: Waffen und Geheimwaffen des deutschen Heeres 1933-1945, Band 2: Panzer- und Sonderfahrzeuge, >>Wunderwaffen<<, Verbrauch und Verluste. 2., durchgesehene Auflage. Bonn: Bernard & Graefe 1992, S. 135 f. An anderer Stelle müsste genauer auf die Rolle des Infraschalls für das Hörspiel eingegangen werden. Walser dürfte nicht ohne weitere konstruktive Gedanken eine Infraschallkanone als Wunderwaffe eingebracht haben. Die Frage, wer wann auf welche Weise etwas hört, also *wahrnimmt*, wäre *medienkritisch* zu prüfen. Dies insbesondere im Zusammenhang mit dem Begriff des Gespenstes: bisweilen machen Forscher Infraschall für spukhafte Wahrnehmungen verantwortlich. Vgl. Brendler, Michael: Spuk, Geister und Infraschall. Zwischen Physik und Psychologie – Wissenschaftler auf Gespensterjagd. – In: Süddeutsche Zeitung vom 31.10, 01./02.11.2003, S. 14.

mechanischen Lader für Daimler,⁷⁸ arbeiten könnte, dies wird von keinem der im Hörspiel auftauchenden Journalisten mit Nachdruck in Erwägung gezogen. Gerade er, der weder problemlos als Held noch als Täter zu charakterisieren ist, stellt unter den Bedingungen der 1980er Jahre keine ernsthafte Bedrohung dar, aber „daß Deutschland je harmlos sein könne, wird nicht geglaubt“.⁷⁹

78 Vgl. Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattnau (o. c.), S. 32.

79 Walser, Martin: Über Deutschland reden (o. c.), S. 83.

6. Der Schluss zum guten Ende?

Grit Dommès bewertet die Ereignisse der vorletzten Szene des Hörspiels, in der Gertrud und Julius ihre Hochzeit ankündigen, wie folgt: „Am Ende wird zwar geheiratet [...] aber es kommt zu keiner Erlösung, die Positionen bleiben unversöhnt.“⁸⁰ Von einer Versöhnung der Positionen von Julius Weil und Kaspar Knechtle kann definitiv nicht gesprochen werden. Jedoch sollte, eingedenk der Gottmädinger Publikation, abschließend auf die wichtige literarische Funktion des Heiratswunsches des Journalisten und der Fotografin eingegangen werden.

Vor dem Aufeinandertreffen von Kaspar Knechtle und Julius Weil kommt es im Gasthaus Rössle zum Gespräch zwischen dem Journalisten, Gertrud und Tassilo:

GERTRUD: Morgen fahren wir nach Randegg statt nach Gatttau.

JULIUS: Der Weg nach Randegg führt nur über Gatttau.

GERTRUD: Da sieht man, daß du dich noch nicht auskennst in der Gegend. Tassilo! Randegg liegt westlich von Friedrichshafen, Gatttau genau östlich. Stimmt's?!

TASSILO: Ja.

JULIUS: Trotzdem, Gertrud. Der Weg nach Randegg führt nur über Gatttau.⁸¹

⁸⁰ Dommès, Grit: Kein Fall für sich (o. c.), S. 212.

⁸¹ Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gatttau (o. c.), S. 51.

Hier hat es den Anschein, als könne Julius nur unter der Bedingung der Stellung des *Gespenstes* in den Heimatort zurückkehren: abseits geografischer Gegebenheiten belegt die letzte Formulierung des Journalisten die Bedingungsnotwendigkeit. Stellung bedeutet in diesem Fall, dass es nicht nur zu einem Aufeinandertreffen, nicht nur zu einem *Sehen* kommen soll, sondern zu einem Gespräch zwischen Julius Weil und Kaspar Knechtle.⁸² Einige Zeit später und nachdem sich der Journalist auf den Weg gemacht hat, Knechtle „aus seinem Schlaf“⁸³ zu wecken, berichtet Gertrud, dass ihr Julius versprochen habe, gemeinsam von Gattnau nach Randegg zu fahren. Tassilo ist schon früh aufgefallen, dass sich Gertrud in Julius verliebt hat.

Unerwartet gelingt es Julius Weil tatsächlich, Knechtle in dessen Haus aufzusuchen. Doch hat ihn der alte Mann, wie er Gertrud und Tassilo nach der Aufsuchung schildert, gar nicht zur Kenntnis genommen. Der Ingenieur habe ruhig an einem „motorähnlichen Block“⁸⁴ gearbeitet, offensichtlich ohne die Worte von Julius zu vernehmen. Doch sein Misserfolg, die nicht geglückte Stellung des *Gespenstes*, führt nicht zu einer Ernüchterung, die den Journalisten von der Reise in das Hegaudorf abhält. Nachdem Julius festgestellt hat, dass er seine *Story* wird verfassen können, verabschiedet er sich von Tassilo: „Sollte das Gespenst noch einmal erscheinen, bitte rufen Sie uns an, Gertrud und mich! Jetzt zieht es mich richtig nach Randegg.“⁸⁵ Und während sich Gertrud Jahre zuvor

82 Vgl. ebenda, S. 61.

83 ebenda, S. 62.

84 ebenda, S. 68.

85 ebenda, S. 70 f.

mit dem Ausruf „Ciao“⁸⁶ von Tassilo getrennt hat, verabschiedet sie sich nun mit „Ciao“ und „Chai“.⁸⁷ Chai bedeutet Leben.⁸⁸ Es sollte keinesfalls abwegig erscheinen, diesen Abschiedsgruß als ein Zeichen des Autors zu deuten, und zwar als ein Zeichen der Hoffnung. Wie den Schriften von Samuel Moos und Julie Weil zu entnehmen ist, hat es eine fruchtbare deutsch-jüdische Liaison gegeben. Walser nutzt diese Vergangenheitsbegebenheit poetisch aus und *verkörpert* sie: In der Gegenwart heiraten Gertrud Hotz und Julius Weil.

In seiner Laudatio auf Klemperer teilt Walser 1995 mit: „Wer alles als einen Weg sieht, der nur in Auschwitz enden konnte, der macht aus dem deutsch-jüdischen Verhältnis eine Schicksalskatastrophe unter gar allen Umständen. Das kommt mir absurd vor.“⁸⁹ Hier soll das Randegger Beispiel zeigen, es habe durchaus Bedingungen gegeben, aufgrund derer die Historie und die deutsch-jüdische Beziehung hätten anders verlaufen *können*. Und diese Bedingungen sind in dem Hörspiel nicht bloß historisch, nicht bloß als *Gewesenes* benannt oder angedeutet, sondern sie dienen – so mein Interpretationsvorschlag – als zukunftsweisender Hoffnungsschimmer dafür, dass es auch ohne eine Aussöhnung oder Verständigung zwischen Tätern und Opfern eine Zukunft für die Liaison gibt und wird geben können, wenngleich

86 Vgl. Walser, Martin: Sántis. Ein Hörspiel. Stuttgart: Radius 1986, S. 53.

87 Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattau (o. c.), S. 71.

88 Vgl. Moos, Samuel (Semi): Die Sprache der Juden in Randegg. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 85.

89 Walser, Martin: Das Prinzip Genauigkeit. Laudatio auf Viktor Klemperer (o. c.), S. 35.

anhand des Hörspiels von vollkommener Einigkeit und steter Harmonie, die Julie Weil in ihrem dichterischen Traum vorschwebt, nicht auszugehen ist. Eine solche Glücksvorstellung wäre aber auch – wie übrigens ebenso die Zeichnung vollends liebenswürdiger Figuren oder eine eineindeutige Interpretationsmöglichkeit – allzu *unwalsersisch*. Doch wird man vermuten dürfen, dass die sich anbahnende Hochzeit der Fotografin und des Journalisten nicht das schlechteste Ende darstellt.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Schriften von Martin Walser

Kiesel, Helmuth und Frank Barsch (Hrsg.): Martin Walser. Hörspiele. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997 (= Werke Band 10).

Walser, Martin: Das Prinzip Genauigkeit. Laudatio auf Viktor Klemperer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996 (= es Sonderdruck).

Walser, Martin: Deutsche Gedanken über französisches Glück. – In: Walser, Martin: Zauber und Gegenzauber. Aufsätze und Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 85-94.

Walser, Martin: Eine aktuelle Aufgabe. – In: Walser, Martin: Deutsche Sorgen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 206-209.

Walser, Martin: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998 (= es Sonderdruck).

Walser, Martin: Meine Muse ist der Mangel. – In: Walser, Martin: Zauber und Gegenzauber. Aufsätze und Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. 115-126.

Walser, Martin: Säntis. Ein Hörspiel. Stuttgart: Radius 1986.

Walser, Martin: Schlageter. Eine deutsche Verlegenheit.
– In: Walser, Martin: Heilige Brocken. Aufsätze, Prosa,
Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 102-116.

Walser, Martin: Tartuffe weiß, wer er ist. – In: Walser, Martin:
Geständnis auf Raten. Frankfurt am Main: Suhrkamp
1986, S. 67 ff.

Walser, Martin: Tassilo. Das Gespenst von Gattgau. Frank-
furt am Main: Suhrkamp 1991.

Walser, Martin: Über Deutschland reden. Ein Bericht. – In:
Walser, Martin: Über Deutschland reden. Frankfurt am
Main: Suhrkamp 1989, S. 76-100.

Walser, Martin: Unsere historische Schuldigkeit. – In: Walser,
Martin: Deutsche Sorgen. Frankfurt am Main: Suhrkamp
1997, S. 210-212.

Walser, Martin: Was ist ein Klassiker? – In: Walser, Martin:
Über Deutschland reden. Frankfurt am Main: Suhrkamp
1989, S. 40-52.

7.2. Interviews mit Martin Walser

Deutschländer oder Brauchen wir eine Nation? – In: Walser,
Martin: Deutsche Sorgen. Frankfurt am Main: Suhrkamp
1997, S. 255-275.

Ich kann mich auf keinen Nenner bringen. Ein Gespräch mit
Stephan Sattler. – In: Weiss, Rainer (Hrsg.): Ich habe ein
Wunschpotential. Gespräche mit Martin Walser. Frankfurt
am Main: Suhrkamp 1998, S. 55-62.

Porträt Martin Walser. – In: Siblewski, Klaus (Hrsg.):
Auskunft. 22 Gespräche aus 28 Jahren. Frankfurt am
Main: Suhrkamp 1991, S. 133-157.

Tabus sind gefährlicher als ich. Ein Gespräch mit Sven Micha-
elsen. – In: Weiss, Rainer (Hrsg.): Ich habe ein Wunschpo-
tential. Gespräche mit Martin Walser. Frankfurt am Main:
Suhrkamp 1998, S. 47-54.

7.3. Texte aus der „Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg“

Moos, Samuel (Semi): Ansprache bei der Einweihung des
Gedenksteines auf dem Synagogenplatz in Randegg am
9. Juni 1968. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.):
Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel
(Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz.
Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen.
Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 153-156.

Moos, Samuel (Semi): Das Zusammenleben von Christen
und Juden. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.):
Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel
(Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz.
Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen.
Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 59 f.

Moos, Samuel (Semi): Die Sprache der Juden in Randegg. –
In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der
Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos.
Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im
Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek
Band 42. 1986, S. 72-86.

- Moos, Samuel (Semi): Die Zerstörung der Randegger Synagoge. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 148.
- Moos, Samuel (Semi): Jüdische Familien um 1900 in Randegg. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 104-107.
- Moos, Samuel (Semi): Jüdische Lehrer in Randegg. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 56.
- Schatz, Karl und Franz Götz: Vorwort der Herausgeber. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 7 ff.
- Zwei Briefe von Julie Weil an Oberlehrer i. R. Karl Schatz in Gottmadingen. – In: Schatz, Karl und Franz Götz (Hrsg.): Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg. Von Samuel (Semi) Moos. Bearbeitet und ergänzt von Karl Schatz. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Gottmadingen. Hegau-Bibliothek Band 42. 1986, S. 160-165.

7.4. Weitere Literatur

Allmende: Landvermessung. Der lange Schatten der Vergangenheit (Nr. 21/22). Baden-Baden: Elster 1988.

Borchmeyer, Dieter: Martin Walser und die Öffentlichkeit. Von einem neuerdings erhobenen unvornehmen Ton im Umgang mit einem Schriftsteller. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

Brendler, Michael: Spuk, Geister und Infraschall. Zwischen Physik und Psychologie – Wissenschaftler auf Gespensterjagd. – In: Süddeutsche Zeitung vom 31.10, 01./02.11.2003, S. 14.

Bryan, Michael und William Tempest: Does infrasound make drivers 'drunk'? – In: New Scientist 787 (16. März 1972), S. 584 ff.

Burger, Oswald: Der Stollen. 6. Auflage. Eggingen: Isele 2005.

Burger, Oswald: Der Stollen. Das Dachauer Außenkommando Überlingen/ Aufkirch. – In: Dachauer Hefte 15/1999 (15. Jg.), S. 38-45.

Dieterle-Jöchle, Manfred: Vergangenheitsbewältigung in der Provinz. Die Nachgeschichte der KZ-Außenlager von Dachau in Friedrichshafen und Überlingen. Markdorf: Kreisarchiv Bodenseekreis 1996 (= Geschichte am See 52).

Dommes, Grit: Kein Fall für sich. Martin Walsers „Tassilo“-Hörspiele. – In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht 3/2002, S. 199-217.

- Fetz, Gerald A.: Walser's *Heimat* Conundrum. – In: Parkes, Stuart und Fritz Wefelmeyer (Hrsg.): *Seelenarbeit an Deutschland. Martin Walser in Perspective*. Amsterdam und New York: Rodopi 2004 (= *German Monitor* 60), S. 141-166.
- Gavreau, Vladimir: *Infrasound*. – In: *Science Journal* 1/1968, S. 33-37.
- Grass, Günter: *Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen*. – In: Grass, Günter: *Ein Schnäppchen namens DDR. Letzte Reden vorm Glockengeläut*. Frankfurt am Main: Luchterhand 1990, S. 7-14.
- Hahn, Fritz: *Waffen und Geheimwaffen des deutschen Heeres 1933-1945. Sonderausgabe. Band 2: Panzer- und Sonderfahrzeuge, >>Wunderwaffen<<, Verbrauch und Verluste*. 2., durchgesehene Auflage. Bonn: Bernard & Graefe 1992.
- Heidsieck, Arnold: *Martin Walser's Die Verteidigung der Kindheit* and Victor Klemperer's *Nazi-Period Diaries*. – In: Parkes, Stuart und Fritz Wefelmeyer (Hrsg.): *Seelenarbeit an Deutschland. Martin Walser in Perspective*. Amsterdam und New York: Rodopi 2004 (= *German Monitor* 60), S. 195-206.
- Jež, Anton: *Der Stollen war unser Unglück und unser Glück. Erinnerungen an das KZ-Außenkommando Überlingen/Aufkirch*. – In: *Dachauer Hefte* 15/1999 (15. Jg.), S. 46-53.
- Lorenz, Matthias N.: *Auschwitz drängt uns auf einen Fleck. Judendarstellung und Auschwitzdiskurs bei Martin Walser*. Stuttgart und Weimar: Metzler 2005.
- Schobert, Alfred: *Wunschdenken, Wegschauen und Wegdenken*. – In: Dietzsch, Martin u.a. (Hrsg.): *Endlich ein normales Volk? Vom rechten Verständnis der Friedenspreis-Rede Martin Walsers*. Duisburg: DISS 1999, S. 5-15.

van der Will, Wilfried: Die Unausweichlichkeit der Provokation. Kultur- und literaturtheoretische Anmerkungen zu Martin Walsers *Ein springender Brunnen* und zu seiner Friedenspreisrede. – In: Parkes, Stuart und Fritz Wefelmeyer (Hrsg.): *Seelenarbeit an Deutschland. Martin Walser in Perspective*. Amsterdam und New York: Rodopi 2004 (= German Monitor 60), S. 281-305.

Waine, Anthony: *Martin Walser*. München: Beck & Edition Text und Kritik 1980 (= Autorenbücher 18).

Seit seiner berühmt-berüchtigten Friedenspreisrede von 1998 nimmt die Anzahl der literaturwissenschaftlichen und -politischen Publikationen, die Martin Walsers Werk eine nationalistische und antisemitische Tendenz unterstellen, zu. Bisweilen wird behauptet, Walser suche über die Ausschließung des Jüdischen das Nationale zu stärken und postuliere die Unversöhnlichkeit von Tätergemeinschaft und Opfergemeinschaft nach 1945. Das bislang in der Forschung wenig beachtete Hörspiel „Das Gespenst von Gattkau“ lässt die Annahme einer anderen Tendenz zu: die Tendenz zur Versöhnung.

ISBN 978-3-86956-116-5



9 783869 561165